

HIGHLAND-HEXEN- KURZGESCHICHTEN

DAS ROSENCOTTAGE

FELICITY GREEN

Felicity Green
HIGHLAND-HEXEN-KURZGESCHICHTEN

6
Das Rosencottage

© Felicity Green, 1. Auflage 2022
www.felicitygreen.com
Veröffentlicht durch:
A. Papenburg-Frey
Schlossbergstr. 1
79798 Jestetten
Felicitygreenauthor@hotmail.com

Umschlaggestaltung: Carolina Fiandri, CirceCorp design
Korrektorat: Wolma Krefting, bueropia.de

Alle Rechte, einschließlich dem des vollständigen oder teilweisen
Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.
Personen und Handlungen sind frei erfunden oder wurden fiktionalisiert.
Ähnlichkeiten mit lebenden und verstorbenen Personen sind rein zufällig
und nicht beabsichtigt.

6. *Rauhnacht*, 1995

PENNY SCHLOSS DIE AUGEN UND LAUSCHTE.

Das Poltern und die Herumkrakeelerei hatten aufgehört. Sie hoffte, ihr Vater war endlich eingeschlafen.

Gewöhnlich hatte er sich genug im Griff, sodass die Trinkgelage auf den Höfen seiner Kumpels ihn nicht komplett umhauten. Offiziell fingen diese Besuche mit Arbeit an, denn er war Vertreter für landwirtschaftliche Produkte. Vielleicht nahm er auch ab und zu Bestellungen auf; finanziell für die Familie sorgen konnte er schon länger nicht mehr.

Die zwei Jahre nach dem Tod ihrer Mutter, bis Penny dann mit sechzehn von der Schule abging, hatten sie sich irgendwie durchgeschlagen. Doch seitdem Penny in der Gärtnerei arbeitete, musste sie einen Teil ihres Gehalts beisteuern, damit es im Hause Reid genug Essen auf dem Tisch gab. Es reute sie, denn eigentlich sparte sie darauf, auszuziehen. Vom Geld, das ihre Mutter ihr vererbt hatte, rührte sie keinen Cent an, egal wie oft ihr Vater sie dazu drängte, etwas davon abzugeben.

Penny hoffte, dass er sich mehr Mühe mit dem Geldverdienen geben würde, wenn sie tatsächlich endlich ausgezogen war und er sich nicht mehr auf sie verlassen konnte.

Es gab eine Motivation für ihn: die Liebe zu seinem Sohn Declan.

Pennys fünf Jahre jüngerer Bruder war auch der Grund, warum ihr Vater seinen Alkoholkonsum gerade so unter Kontrolle hatte. Er war jeden Morgen zur Stelle, um Dec sein Frühstück zu machen und ihn zur Schule zu schicken. Tagsüber trank er zwar, aber nur so viel, dass er

Declan am Nachmittag noch nüchtern wirkend daheim begrüßen konnte. Er bereitete ihm gewöhnlich etwas zum Abendessen zu. Dann verschwand er, um zu »arbeiten« und kam spät in der Nacht zurück.

Declan ging immer vielen Aktivitäten nach, wie dem Schachclub und dem Rugbyverein, deshalb war er nicht einsam. Und heute übernachtete er bei einem Freund, weshalb der Vater es nicht für nötig gehalten hatte, sich zurückzuhalten.

Was Penny von ihm dachte oder welche Schwierigkeiten er ihr machte, kümmerte ihn herzlich wenig.

Penny würde gerne davon ausgehen, dass sie ihn zu sehr an die verstorbene Mutter erinnerte – schließlich sah sie ihr mit den goldblonden Locken, grünen Augen und hübschen Gesichtszügen sehr ähnlich. Sie hatte nicht nur ihr Händchen für Kräuter und Pflanzen geerbt, sondern auch andere magische Fähigkeiten.

Vielleicht machte er sie sogar für den Tod der Mutter verantwortlich, weil Penny schon als Kind ihre Zunge nicht im Zaum halten konnte, wenn der eifersüchtige Vater seine Frau unterbuttertete. Sie hatte ihre Mutter regelrecht angestachelt, sich den Verboten, das Haus zu verlassen und Umgang mit anderen zu pflegen, zu widersetzen. Vielleicht hatte Penny ihr die Augen geöffnet, als sie von ihrem Mann nicht loskommen konnte, und sie dazu getrieben, einen anderen Ausweg zu finden: den Konsum von Pilzen, von denen Pennys Mutter sehr gut wusste, dass sie tödliches Gift enthielten.

Es wäre noch einigermaßen tröstlich gewesen, seine Abneigung Penny gegenüber auf Trauer, Bitterkeit und das Nichtzurechtkommen nach dem Tod seiner Frau zu schieben. Aber es war schon immer so gewesen, dass er nichts für seine Tochter übriggehabt und sie bestenfalls mit Verachtung gestraft hatte.

Penny seufzte, als sie das kleine Keramikschälchen zurechtstellte, das runde Kohlestück hineintat und die Kräuter und Harze parat legte.

Normalerweise war sie darin geübt, ihren Vater zu ignorieren, und hätte sich einfach die Kopfhörer ihres Discmans über die Ohren gezogen und sich nicht weiter daran gestört.

Doch es war die sechste Rauhnacht und sie musste das Ritual durchführen, das sie auch jedes Jahr mit ihrer Mutter in den Rauhnächten vollzogen hatte. Sie brauchte Ruhe und Konzentration.

Sie wusste nicht, ob sie ihren Ärger über das Verhalten ihres Vaters ganz aus dem Kopf verbannen konnte, aber wenigstens war jetzt kein Mucks mehr zu hören. Sie stand auf und machte ihre Zimmertür einen kleinen Spalt auf.

Im Haus war es dunkel und still.

Zufrieden schloss sie die Tür wieder ab und kehrte zu dem niedrigen Tisch zurück. Sie setzte sich davor auf den Boden und zündete ein Streichholz an, das sie an das runde Kohlestück hielt. Als der orangefarbene Blitz durch die schwarze Kohle zuckte, blies sie darauf, bis das Glühen auch die Mitte erreicht hatte.

Dann gab sie ein Stück Harz darauf. Anschließend streute sie vorsichtig etwas von der speziellen Kräutermischung darüber, die schon ihre Mutter verwendet hatte.

Der süßlich-beißende Geruch von Weihrauch breitete sich aus, und die vertrauten Noten von Wacholder, Lavendel und Rosmarin strömten in Pennys Nase.

Sie nahm die Adlerfeder und fächelte den Rauch sacht in alle Himmelsrichtungen, während sie die schon in ihrer Kindheit auswendig gelernten Sprüche aufsagte.

Sie lehnte sich zurück an die Couch und schloss die Augen, um zu meditieren.

Nach einer kleinen Weile nahm sie einen tiefen Atem-

zug, blickte in die brennende Kerze, die in der Mitte des Tisches stand, und bereitete sich gedanklich auf die Karten vor.

Sie nahm das in Samtstoff eingeschlagene Kartendeck zur Hand und wickelte es ehrfürchtig aus, bevor sie die Karten auf dem Tisch ausbreitete und vorsichtig mischte.

Die Karten hatte schon ihrer Mutter und davor angeblich deren Mutter gehört – Pennys Großmutter war vor ihrer Geburt gestorben. Vielleicht war das Deck sogar noch älter und wurde schon länger in der Familie weitergegeben. Auf jeden Fall wurde es fast ausschließlich zu den Rauh Nächten ausgepackt, und Pennys Mutter war immer sehr sorgfältig damit umgegangen. Sie hatte der kleinen Penny verboten, damit zu spielen, und ihr noch nicht einmal erlaubt, sich einfach die Karten der Reihe nach anzuschauen.

Deshalb überraschte es Penny jetzt nicht, dass sie eine zog, die sie noch nie gesehen hatte.

Fasziniert betrachtete sie das Bild darauf.

Es war ein traditionelles, hübsches Steincottage, das mit Kletterrosen bewachsen war. Vor der Tür saß eine schwarze Katze. Im Vordergrund, inmitten der Gartenpflanzen versteckten sich einige Flaschen und Gläser.

Normalerweise schrieb sich Penny in ihr Notizbuch, was sie während der Kartenziehung in jeder Rauh nacht auf der Karte sah, zusammen mit Interpretationen, die ihr spontan in den Kopf kamen. Jede Rauh nacht entsprach einem Monat im kommenden Jahr, und die Karten deuteten darauf hin, was diese Zeit für Penny bringen würde.

Ein Pfad und ein Wanderstock konnten beispielsweise eine bevorstehende Reise bedeuten, auch wenn es lediglich eine metaphorische war. Tiere und Pflanzen hatten bestimmte Bedeutungen, und bei einigen Symbolen musste

man nicht lange raten. Goldmünzen sagten einen unerwarteten Gewinn voraus, ein Schmetterling stand für eine Metamorphose und so weiter.

Doch diese Karte mit dem Cottage ließ Penny ein wenig ratlos zurück.

Katzen bedeuteten Unabhängigkeit und die wünschte sich Penny sehr. Ein Cottage war ein Heim. Doch war der Wunsch Vater des Gedankens, wenn sie sich erhoffte, dass sie vielleicht schon im Juni des nächsten Jahres ausziehen konnte? Wohl kaum würde sie in solch ein gediegenes Rosencottage ziehen. Sie war achtzehn und nicht achtzig. Und was hatten Flaschen damit zu tun? Würde ihr Vater aufhören zu trinken? Doch die Flaschen sahen eher so aus wie Gefäße für Selbstgemachtes, wie Sirup und Marmelade.

Sie schrieb sich auf, was sie auf der Karte gesehen hatte und ließ die an den Haaren herbeigezogenen Interpretationen weg.

Als sie die Karten und die Zutaten für das Räucherritual wieder wegräumte, ärgerte sie sich ein wenig. Möglicherweise war sie einfach nicht in der richtigen Gemütsverfassung gewesen, um eine bedeutende Karte zu ziehen. Noch etwas, für das sie ihrem Vater die Schuld geben konnte. Doch Penny weigerte sich, weiterhin emotionale Energie an ihn zu verschwenden. Sie gab sich immer größte Mühe, ihrem Vater nicht zu erlauben, somit Macht über sie auszuüben. Wenigstens das hatte Penny aus dem Tod ihrer Mutter lernen können.

Es würde sich sowieso erst im Juni herausstellen, ob es mit der Karte irgendetwas auf sich hatte.



Juni 1996

PENNY STIEG HEFTIG auf die Bremse, als sie das Schild sah.

Ihr altes Auto kam quietschend zum Stehen. Gott sei Dank herrschte eher wenig Verkehr auf der Strecke zwischen Arrochar und Tarbet. Niemand war ihr hinten aufgefahren und sie konnte einfach stehen bleiben, um das Schild länger anzustarren.

Cottage zum Verkauf stand dort, daneben das Logo und die Telefonnummer des Immobilienmaklers.

Penny sah sich um, doch das angepriesene Cottage war nirgends zu entdecken. Ein schmaler Feldweg ging von der Straße ab und verschwand zwischen den Bäumen.

Kurz entschlossen bog Penny ab und fuhr im Schrittempo weiter, an einem Feld vorbei, durch ein kleines Wäldchen, das sich lichtete und den Blick auf ein verfallenes Steincottage freigab.

Pennys Herz klopfte schneller, als sie den Wagen parkte und ausstieg.

Aus der Nähe betrachtet schien das Haus in einem noch schlechteren Zustand. Sie versuchte, durch die Fenster zu schauen, doch sie waren so verdreckt, dass sie nichts erkennen konnte. Die Vordertür war verschlossen.

Einem Impuls folgend ging Penny um das Haus herum. Der Pfad war so zugewachsenen, dass sie kaum durchkam. Sie musste den Kopf unter tief hängenden Ästen einziehen und sich vorsichtig an Dornen und Brennesseln vorbeischlängeln. Als sie im Garten herauskam, hob sie den Blick.

Penny stockte der Atem. Der Garten war riesig und erstreckte sich über mehrere Ebenen. Einen großen Teil davon stellte ein verwilderter Rosengarten dar.

Obwohl die Beete schon lange vernachlässigt worden waren, bemerkte Penny noch den Abschnitt, der für Nutz- und Küchenkräuter abgeteilt worden war.

Wie eine Schlafwandlerin folgte sie den kaum noch erkennbaren Pfaden durch den Garten und stieß weiter unten auf eine Art großes Gartenhaus aus Holz.

Pennys ganzer Körper überzog sich mit Gänsehaut, als sie darauf zuing. Sie fühlte eine Art magische Verbindung zu diesem Garten und hatte eine Ahnung, dass dieser Schuppen etwas verbarg, das für sie bestimmt war.

Doch als sie die Tür öffnete, sah sie nicht viel mehr als Dreck und Staub. Sie wedelte mit den Händen, um die Spinnenweben zu entfernen, die sich sonst auf ihr Gesicht gelegt und in ihren Haaren verfangen hätten.

Statt des muffigen Geruchs, den man in einer solchen Hütte erwartet hätte, schlug Penny der vertraute Duft von Kräutern entgegen.

Als sich ihre Augen an das Halbdunkel gewöhnt hatten, waren keine zu sehen. Doch Penny war sich sicher, dass auf dem großen Holztisch in der Mitte einmal Kräuter verarbeitet worden waren. Ein alter Küchenschrank, der an der Wand stand, enthielt ein paar Gerätschaften, die dafür hätten verwendet werden können. Sie waren alt, verstaubt, teils nicht mehr brauchbar und stellten keinen eindeutigen Beweis dar – doch Penny hatte ein starkes Gefühl, so als ob sie das Häuschen im Originalzustand vor ihrem inneren fAuge sah.

Sie ging auf eine Ecke zu, die mit einem Holz-Paravent abgetrennt war. Die Farben auf dem Raumteiler waren verblasst. Erst als sie direkt davorstand, konnte Penny erkennen, dass ein talentierter Künstler den Paravent einmal mit Pflanzen und Tieren verziert hatte.

Dahinter stand eine alte Badewanne mit Klauenfüßen.

Sie wusste nicht wieso, aber der kuriose Anblick zauberte Penny ein Lächeln auf die Lippen.

Sie verließ die Hütte und wanderte eine gute halbe Stunde wie im Delirium im Garten umher, bis sie auf die Idee kam, es an der Hintertür des Cottages zu versuchen.

Tatsächlich ließ sich diese öffnen und Penny konnte das zweistöckige Haus besichtigen. Es war wirklich sehr reparaturbedürftig, doch das machte ihr nichts aus.

Penny war sich hundertprozentig sicher, dass sie das Cottage kaufen musste.

Passte es nicht zu dieser mysteriösen Karte, die sie in der sechsten Rauhnacht gezogen hatte? Das hier war das Rosencottage!

Es war perfekt für Penny. Einer der Gründe, warum sie immer noch nicht den Schritt gewagt hatte, von daheim ausziehen, war der Garten ihrer Mutter. Er enthielt alles, was sie für den Kräuterzauber brauchte, und sie fühlte sich ihrer Mama dort sehr nahe. Weder ihr Vater noch Declan hielten sich dort auf. Sie hatte gehofft, dass sie ihn weiter benutzen konnte, nachdem sie endlich eine eigene günstige Wohnung gefunden hatte.

Doch das hier war viel besser. Ihr eigener riesiger Garten! Noch dazu abgelegen genug, dass niemand mitbekam, was sie hier machte.

Eigentlich war es gut, dass das Cottage in so schlechtem Zustand war, denn so gab es vielleicht eine winzig kleine Chance, dass sie es sich überhaupt leisten konnte.

Nachdem sie sich eine der Rosenknospen aus dem Garten als Andenken mitgenommen hatte, ging Penny wieder zum Auto zurück. Sie fuhr bis zum Schild und notierte sich die Telefonnummer der Immobilienfirma.

Dann machte sie sich auf den Weg nach Hause. Gott sei Dank waren weder Declan noch ihr Vater daheim und sie konnte sich gleich das Telefon schnappen und die Häusermaklerin anrufen.

Sie stellte sich namentlich vor und erfuhr, dass die Maklerin Irene hieß.

»Ich interessiere mich für das abgelegene Cottage zwischen Arrochar und Tarbet. Das mit dem großen Garten.«

»Ach ja? Wundervoll.« Irene hörte sich erleichtert an.

Mit angehaltenem Atem wartete Penny darauf, dass Irene ihr den Preis für das Cottage nannte.

Erstaunlicherweise war es genau die Summe, die ihr zur Verfügung stand. Die gesamte Geldanlage ihrer Mutter würde dabei draufgehen und dazu noch der größte Anteil ihres Ersparten. Es würde eine lange Weile dauern, bis sie es sich leisten konnte, das Cottage zu richtig zu renovieren.

Doch das war ihr egal.

Sie gab ihre Zusage.

Penny hatte das Gefühl, dass sich Irene darüber freute. Vielleicht hatte sie nicht erwartet, ein Gebäude in derart schlechtem Zustand schnell loszuwerden.

Penny war so glücklich wie noch nie und holte sich zur Feier des Tages eine Packung Eiscreme mit der teuren Bourbon-Vanille und Sauerkirschen aus dem Kühlschrank, die sie sonst für wichtige Anlässe aufhob.

Sie ging damit in den Garten, weil es sich richtig anfühlte, gemeinsam mit ihrer Mutter zu feiern.

Auf der Bank zwischen den Rosenbüschen löffelte sie genüsslich ihr Eis, während sie ihrer Mutter enthusiastisch von dem Cottage berichtete.

Doch auf einmal stutzte sie und legte Eis und Löffel beiseite. Sie betrachtete eine der Rosen genauer. Dann zog sie die Knospe aus dem Cottage-Garten aus der Tasche und hielt sie zum Vergleich daneben.

Sie hätte schwören können, dass es sich um genau die gleiche Rosenart handelte.

Ein wohliger Schauer lief ihr den Rücken hinunter.

Nachdenklich wandte sie sich wieder dem Eis zu.

Vielleicht war es nicht außergewöhnlich, dass die gleiche Rosensorte in verschiedenen Gärten in Tarbet und Umgebung wuchs.

Aber sie konnte nicht anders, als dies als weiteres Zeichen zu deuten.



AM NÄCHSTEN MORGEN verwandelte sich Pennys Laune abrupt von euphorisch zu absolut verzweifelt.

Irene rief sie an und teilte ihr mit, dass der Verkauf nicht zustande kommen würde.

»Wieso?«, rief Penny entgeistert.

»Nun, die Besitzer haben sich entschieden, den Verkaufspreis um einiges höher anzusetzen. Nach dem, was Sie mir gestern erzählt haben, wird es wohl kaum möglich sein, dass Sie den Preis zahlen können.«

»Wie viel höher?«

Irene nannte eine Summe, die Penny den Atem verschlug.

»Über ein Drittel mehr? Das ist doch ...«

»Ja. Viel. Sehr viel für dieses Haus.«

Penny glaubte, Verärgerung in der Stimme der Immobilienmaklerin mitschwingen zu hören.

»Wissen Sie, was diesen Sinneswandel veranlasst hat? Ich verstehe nämlich nicht ...«

»Ich ehrlich gesagt auch nicht.« Irene atmete entnervt aus. »Ich habe den Besitzern gesagt, dass die Verkaufsaussichten so sehr schlecht stehen und ihnen geraten, das Angebot anzunehmen.«

»Können Sie nicht noch mal mit ihnen reden? Ich kann schon mehr zahlen, aber nicht sehr viel mehr ...« Sie nannte eine Summe, die sie zusammenkratzen könnte, wenn sie ein oder zwei Bekannte um ein Darlehen bat. Sie würde nichts für Reparaturen übrig haben, aber es war ihr immens wichtig, dieses Cottage kaufen zu können.

»Ich versuche es noch mal«, sagte Irene. »Ich hoffe, ich kann ihnen klarmachen, wie gut Ihr Angebot ist.«

»Danke«, sagte Penny erleichtert.

Sie konnte sich auf überhaupt nichts konzentrieren, bis Irene erneut anrief. Ihre Fingernägel waren bis auf die Haut abgekaut.

»Und?«, fragte sie gespannt.

»Ich befürchte ...«, begann Irene zögernd. »Da ist nichts zu machen. Es scheint wohl etwas Persönliches zu sein. Die Besitzer möchten auf keinen Fall, dass Sie dort einziehen.«

»Wie bitte?«, fragte Penny ungläubig. »Wie heißen denn die Besitzer?«

Irene nannte den Namen.

»Der sagt mir überhaupt nichts. Sind Sie sicher? Verwechseln die mich vielleicht mit jemandem?«

»Nein, ich glaube nicht. Penny Reid, Tochter von June Reid, sagten sie.«

»Sonderbar, dann hat es wohl etwas mit meiner Mutter zu tun. Möglicherweise ist das alles ein Missverständnis. Meinen Sie, ich könnte vielleicht direkt mit ihnen sprechen?«

»Das habe ich alles auch schon vorgeschlagen. Doch ich denke, es ist aussichtslos. Die Besitzer beharren darauf, dass dieser Preis festgesetzt ist. Wenn Penny Reid sich das nicht leisten kann, so die Aussage, dann kann sie es auch nicht kaufen.«

»Okay. Meinen Sie ... wenn ich die Summe zusammenbekomme ... würden sie den Preis weiter in die Höhe treiben, oder sich trotzdem weigern?«

»Wenn es sonst keine Interessenten gibt, dann müssen sie letzten Endes an Sie verkaufen. Ich glaube nicht, dass sie sich dann noch zieren würden. Die Besitzer haben ... äh ... ich kann nicht mehr sagen, als dass der Verkauf stattfinden muss. Was auch immer der Grund für diese persönliche Abneigung ist, sie können es sich nicht leisten, zu einer solchen Summe Nein zu sagen. Das ist jetzt aber inoffiziell«, fügte Irene schnell hinzu.

»Alles klar, ich werde es nicht weitersagen«, antwortete Penny gedankenverloren. »Ich versuche, das Geld

irgendwie zusammenzukriegen und melde mich dann bei Ihnen.«

»Na gut. Ich würde mich freuen.«



PENNY WAR den ganzen Tag über deprimiert und konnte sich gar nicht auf die Arbeit in der Gärtnerei konzentrieren. Mehrmals wurde sie von ihrer Chefin gerügt, dass sie besser aufpassen sollte. Als sie einen Keramiktopf vom Regal stieß, der in Scherben zerbarst, keifte die Chefin: »Das ziehe ich dir vom Gehalt ab. Du bist heute zu nichts zu gebrauchen. Geh ins äußere Gewächshaus und kümmerge dich dort um die Setzlinge. Danach kannst du direkt nach Hause gehen. Wenn du morgen wieder so unachtsam bist, bekommst du eine Abmahnung.«

Es passte Penny sehr gut, weggeschickt zu werden, denn sonst hätte sie sich nicht zurückhalten können. Ihre Chefin war eine gemeine Ziege und sie konnte es kaum erwarten, endlich zu kündigen. Das Einzige, was sie davon abhielt, war das gute Gehalt. Jetzt gerade konnte sie es sich nicht leisten, ihren Job zu verlieren.

Obwohl, dachte sie missmutig, wenn sie das Cottage doch nicht kaufen konnte ... Penny verrichtete ihre Arbeit, so schnell sie konnte, und fuhr dann nach Hause, ohne sich von der Chefin zu verabschieden.

Der Vater war schon unterwegs, aber Declan war daheim. Die Geschwister aßen gemeinsam zu Abend.

Gewöhnlich war es nicht Declans Art, Penny viel von sich zu erzählen. Aber heute konnte er sich vor Aufregung kaum zügeln. Anscheinend wurden in der Schule verschiedene Berufe vorgestellt, und es war auch ein Polizist dabei gewesen. Dec hatte sich also in den Kopf gesetzt, Polizist zu werden, und berichtete ihr begeistert von seinen Karriereplänen.

Penny spürte eine ungewohnte Zuneigung für ihren kleinen Bruder in sich aufsteigen. Auf einmal hatte sie Zweifel, ob es überhaupt so eine gute Idee war, von zu Hause auszuziehen. Ja, ihr Vater riss sich für Declan zusammen, aber eventuell würde ihm irgendwann die Kontrolle entgleiten. Was, wenn er sich doch nicht um seinen Sohn kümmern konnte? Wie würde das dann Declan und seine Zukunftspläne beeinflussen?

Auch wenn sie sich nicht besonders nahestanden, wünschte sich Penny, dass ihr Bruder seine Träume verwirklichen konnte und nicht an der grausamen Realität zerbrach. Es reichte wohl schon, dass einem von ihnen beiden wegen der Eltern das Leben versaut wurde. Und ja, an diesem Abend schloss Pennys Bitterkeit die Mutter mit ein, obwohl sie sonst meist nichts als Liebe und Zuneigung in ihrem Herzen für sie hatte. Der Vater hatte ihre Mutter systematisch unterdrückt und sie war am Ende daran zugrunde gegangen. Aber hätte sie sich nicht wehren können, sich von ihrem Mann trennen können – ihren Kindern zuliebe? Es war doch irgendwie unfair, dass Penny jetzt alles ausbaden musste.

In ihrem Zimmer suhlte sie sich ein bisschen in ihrem Selbstmitleid, traf dann aber eine Entscheidung. Sie selber würde nicht den Fehler ihrer Mutter wiederholen, sich das Leben von anderen kaputtmachen zu lassen, nur um dann auf ewig die Opferrolle zu spielen. Sie würde einen anderen Ausweg finden und ihren eigenen Traum verwirklichen.

Finanzielle Unabhängigkeit war der Weg zu ihrem Ziel, das sah sie ganz klar. Sie musste genug verdienen, um das Cottage zu kaufen, um es zu reparieren und den Garten zu bestellen. Sie wollte es sich außerdem leisten können, eine Haushälterin zu engagieren, die hier im Elternhaus nach dem Rechten sehen und sich um das Wohlergehen ihres Bruders kümmern konnte.

Mit dem, was sie in der Gärtnerei verdiente, würde sie nicht weit kommen. Doch was sollte sie sonst machen? Ihr grüner Daumen war alles, was sie zu bieten hatte. Und ihre Schönheit. Aber *die* zu verkaufen, kam für sie nicht infrage. Nun ja, sie wäre sich nicht zu schade, sie strategisch einzusetzen. Es war nicht so, dass sie großartig moralische Skrupel überwinden musste. Es wäre nicht das erste Mal, dass sie diesen Vorteil für sich nutzte.

Dennoch, was konnte sie damit anfangen? Eine eigene Gärtnerei aufmachen? Auf die Weise einen riesigen Profit herauszuschlagen, würde viel zu lange dauern. Vielleicht bekam sie einen Job im Verkauf. Sie hatte mal gehört, dass man da mit Provisionen sehr gut verdienen konnte. Doch was sollte sie verkaufen? Versicherungen? Autos? Sie hatte keine Ahnung von diesen Dingen und auch kein Interesse daran. Zudem wusste sie nicht, wie sie es anstellen sollte, schnell irgendwo den Fuß in die Tür zu bekommen, um einen solchen Job zu ergattern.

Seufzend holte Penny das Kästchen mit den Zutaten für das Rauhnächte-Ritual hervor. Sie befragte die Karten eigentlich nicht außerhalb dieser Zeit, aber das hieß nicht, dass sie es nicht konnte. Penny war sich zwar nicht hundertprozentig sicher, was sie erwartete, nachdem die Karte mit dem Rosencottage sie ein wenig in die Irre geführt hatte. War das Cottage für sie bestimmt oder nicht? Wenn ja, warum wurde es ihr so schwer gemacht?

Sie meditierte lange und vollzog ein Räucherritual, um alle negativen Energien zu bereinigen. Sie musste einfach auf die Karten vertrauen, denn sie hatte niemanden sonst, den sie um Rat fragen konnte.

Penny mischte die Karten auf dem Couchtisch, schloss die Augen und bewegte langsam die Hand darüber. Als sie eine ganz starke Anziehung spürte, ließ sie die Hand sinken und öffnete die Augen. Sie drehte die Karte unter ihrer Handfläche um.

Pennys Herz setzte für einen Schlag aus, als sie das Motiv sah.

Sie hatte wieder die Karte mit dem Rosencottage gezogen.

Das konnte kein Zufall sein. Das Universum wollte offensichtlich, dass das Cottage ihr gehörte. Es bestärkte Penny in ihrem Entschluss, alles dafür zu tun, um das nötige Geld zusammenzubekommen. Nur hatte sie immer noch keine Ahnung, wie.

Penny war so auf das Motiv mit dem Steincottage und den Kletterrosen fixiert gewesen, dass ihr auf den ersten Blick etwas entgangen war.

Doch nun stockte ihr der Atem, als sie es entdeckte.

Ungläubig nahm sie die Karte in die Hand und hob sie hoch, hielt sie näher vor das Gesicht, um sich zu vergewissern, dass ihr ihre Augen keinen Streich spielten.

Sie bildete es sich nicht ein. Im Hintergrund rechts vom Cottage, inmitten des grünen Hintergrunds, den Penny jetzt als Garten erkannte, lugten die Umrisse einer Holzhütte hervor.

Es war ganz bestimmt das »Kräuterhäuschen«, das Penny im Garten des zum Verkauf angebotenen Hauses entdeckt hatte.

Penny fuhr mit dem Finger über die Karte, doch es war nichts darauf geklebt worden. Der Zeichenstil war der gleiche wie beim übrigen Kartenmotiv. Und alles andere sah genauso aus, wie sie es in Erinnerung hatte, einschließlich der Flaschen und Gläser.

War es möglich, dass sie in der sechsten Rauhnacht dieses Häuschen im Hintergrund übersehen hatte? Sie konnte es sich nicht vorstellen, wo sie doch die Karte so lange studiert hatte, um sich einen Reim darauf zu machen, welche Bedeutung sie für sie haben könnte.

Das musste heißen, das Häuschen war neu und irgendwie auf magischem Wege auf die Karte gelangt.

Penny hatte schon allerlei sonderbare Sachen erlebt, gehörte sie schließlich einer Gemeinschaft von Frauen mit übernatürlichen Talenten an. Ihre eigenen Zauber und die ihrer Mutter waren verrückt genug. Aber so etwas ... Dass etwas einfach so erschien, was vorher nicht dagewesen war ... das war bei Weitem das Erstaunlichste, was Penny je gesehen hatte.

Sie war sich sicher, dass die Karte ihr etwas zeigen wollte. Sie wollte sie zu diesem Häuschen führen. Gleichzeitig war es, als hätte sich ein Fenster in ihrem Kopf geöffnet, das ihrem Geist einen neuen Horizont eröffnete. Was war noch alles mit Zauberkraft machbar?



ALS PENNY AUFBRACH, war es spät, aber so nahe der Sommersonnenwende hatte die Dämmerung gerade erst eingesetzt.

Ihr Herz hämmerte wie wild. Gleich einer schnellen Laterna magica wirbelten die Vorstellungen von dem, was sie in der Kräuterhütte erwarten könnte, in Pennys Kopf herum.

Erleichtert stellte sie fest, dass niemand sonst beim Cottage war. Ihr Auto war das einzige auf dem Parkplatz vor dem Haus.

Penny stieg aus und wurde von dem lauten Gezirpe der Grillen und dem Summen von Insekten empfangen. Nachdem sie sich wieder durch das Gebüsch gekämpft und den Garten erreicht hatte, wurde sie mit einem herrlichen Bild belohnt.

Der Rosengarten war in das rosa Licht der Dämmerung getaucht und brachte die Farben der Blüten zum Leuchten. Es wirkte tatsächlich so, als ob ein Zauber über dem Garten lag.

Penny folgte dem Pfad zu der Kräuterhütte. Trotz ihrer Aufregung hatte sie an eine Taschenlampe gedacht.

Mit der leuchtete sie nun gespannt in der Hütte herum.

Die Ecken, in die sie nun spähen konnte, enthielten nichts anderes als mehr Staub und Spinnweben. Eine Weile betrachtete sie den kunstvoll bemalten Paravent, aber sie hatte keine Idee, wie ihr die Darstellungen der Pflanzen und Tiere darauf eine Hilfe sein konnten.

Voller Hoffnung wandte sie sich dem alten Küchenschrank zu. Es gab eine Steinschüssel und einen Mörser und diverse leere Gefäße auf dem Tresen. Doch ansonsten schien der Schrank leer.

Die blaue Farbe blätterte ab und sie holte sich an dem alten Holz beinahe einen Splitter, als sie die leeren Schrankfächer abtastete. So sehr sie sich bemühte, sie konnte keinen versteckten Brief, kein Büchlein in einem Geheimfach entdecken.

Enttäuschung machte sich in ihr breit, als sie einsehen musste, dass der Schrank nichts für sie barg. Sie schaute sich noch einmal in der Hütte um. Es gab einen offenen Dachboden, der sich über die Hälfte der Hütte erstreckte. Penny hatte angenommen, dass er benutzt worden war, um Kräuter zum Trocknen aufzuhängen.

Der Strahl ihrer Taschenlampe fiel auf eine Leiter, die an die Dachbodenkante gelehnt war. Sie sah nicht sehr vertrauenerweckend aus, aber Penny wagte es trotzdem, sie zu benutzen, um auf den Dachboden zu schauen.

Ihr Herz schlug wieder schneller, als sie in der Ecke des Dachbodens eine Truhe entdeckte. Penny kraxelte ganz hinauf und bewegte sich vorsichtig auf allen vieren vorwärts, halb in Erwartung, dass die Dachlatten morsch waren, ihr Gewicht nicht hielten und sie durchbrechen würde. Doch sie hätte sich keine Sorgen machen müssen. Die Holzdielen waren von bester Qualität, fachmännisch verarbeitet und gut erhalten.

Gespannt öffnete Penny die Holztruhe und leuchtete mit der Taschenlampe hinein. Ihre Augen weiteten sich. Sie wischte sich ihre dreckige Hand am T-Shirt ab, bevor sie beinahe ehrfürchtig die erste der Flaschen und Gläser herausnahm, die sich darin befanden.

Es handelte sich um eine dunkelgrüne, altmodisch wirkende Flasche aus dickem Glas. Darin ließ sich eine dunkle, zähe Flüssigkeit erahnen. Rotes Wachs dichtete den Stöpsel ab, doch Penny gelang es, diese Versiegelung zu entfernen. Sie untersuchte die Flasche ein letztes Mal, bevor sie es wagte, den Stöpsel zu ziehen, doch nichts daran verriet etwas über den Inhalt.

Normalerweise wäre Penny vorsichtiger, aber es handelte sich bei den Gläsern und Flaschen definitiv um die gleichen, die sie auf der Karte gesehen hatte.

Sie waren hier, um von Penny gefunden zu werden. Dann konnte sicher nichts falsch daran sein, wenn sie sie öffnete.

Penny holte tief Luft und zog mit Anstrengung den Stöpsel aus der Flasche.

Eine weibliche Stimme ließ sie herumwirbeln.

»Liebeszauber bei unerwiderten Gefühlen.«

Niemand war hinter ihr.

Keiner war in der Hütte außer ihr.

Die Stimme hallte aus allen Ecken, so als wäre sie überall um sie herum.

»Man nehme drei Handvoll Rosenblätter dunkelrot ...«

Die Stimme kam aus der Flasche!

Erschrocken steckte Penny den Stöpsel wieder auf den Flaschenhals, und die Frau verstummte.

Penny hielt das Gefäß weiter in der Hand und starrte sie an.

Dann nahm sie den Stöpsel wieder ab.

»... und zerstampfe sie mit einem Mörser«, sprach die Frau mit regionalem schottischem Akzent weiter.

Penny stöpselte die Flasche wieder fest zu und stellte sie vorsichtig ab.

Dann krabbelte sie in Windeseile zur Leiter und kletterte schnell hinab, diesmal, ohne sich irgendwelche Sorgen darum zu machen, ob das wacklige Ding hielt.

Sie rannte aus der Hütte, durch den Garten und bahnte sich so flink sie konnte ihren Weg durch das Dickicht, bis sie vor dem Cottage angekommen war.

Dort riss sie die Autotür auf und kramte im Handschuhfach hastig nach einem Stift und einem alten Notizbuch.

Nachdem sie gefunden hatte, was sie suchte, kehrte sie eiligst zur Hütte zurück. Wieder auf dem Dachboden angekommen, positionierte sie ihre Taschenlampe so, dass der Strahl auf das Notizbuch fiel, das sie vor sich geöffnet auf den Fußboden gelegt hatte.

Sie kritzelte: *Liebeszauber bei unerwiderten Gefühlen* und darunter das, was sie die Frauenstimme hatte sagen hören.

Dann nahm sie die Flasche wieder in die Hand und entfernte erneut den Stöpsel.

»Man vermische die zerstoßenen Rosenblätter mit drei Fingerhut Nachtkerzenöl.«

Penny schrieb mit.

Nachdem die Frau den Liebeszauber fertig gesprochen hatte, herrschte Stille in der Hütte. Penny wartete, den Stift in der Hand, aber es kam nichts mehr.

Probeweise steckte sie den Stöpsel wieder drauf, wartete einen Moment, und nahm ihn wieder raus.

Keine Stimme erklang.

Sie leuchtete mit der Taschenlampe in die Öffnung und spähte hinein. Sie konnte nichts als eine dunkle, ölig glänzende Substanz erkennen. Vorsichtig hielt sie sich das Gefäß an die Nase. Ein unangenehmer, beißender Geruch stieg hinein.

Penny verschloss die Flasche und überlegte. Es könnte

sein, dass der Zauber sich erst erholen musste und, nachdem die Flasche geruht hatte, die Stimme wieder sprechen würde. Doch wahrscheinlicher war, dass die Stimme mittels Magie in der Flasche gefangen war. Deren mysteriöser Inhalt musste zum Zauberspruch gehören.

Sie blickte in die Truhe und untersuchte die anderen Flaschen und Gläser. Einige hatten Bügelverschlüsse wie Weckgläser, andere Stöpsel. Manche waren mit Wachs versiegelt und bei anderen waren Stoffbahnen und Bänder um den Verschluss gewickelt worden.

Ein Gefäß nach dem anderen machte Penny auf und schrieb mit, was die Frauenstimme diktierte.

Am Ende hatte sie ihr ganzes Notizbuch vollgeschrieben. Sie steckte die Flaschen und Gläser wieder in die Truhe.

Als sie die Holzhütte verließ, war es bereits stockfinstere Nacht.

Penny war völlig erschöpft und gleichzeitig hellwach.

Das Notizbuch an die Brust gepresst, murmelte sie leise: »Wiedersehen, Rosencottage«, bevor sie ins Auto einstieg.

Jetzt hatte sie einen Plan, wie sie an das Geld für ihr neues Zuhause kommen würde.



ES WAR BEREITS das dritte Mal, dass Penny ihren Marktstand aufbaute, und so langsam begann sie am Erfolg ihres Vorhabens zu zweifeln.

Das Problem waren nicht die Zauber.

Sie hatte die Instruktionen aus den Gefäßen Wort für Wort befolgt und einige der Endprodukte selbst ausprobiert. Alles funktionierte einwandfrei.

Allerdings waren wenige der Marktbesucher bereit, sich davon überzeugen zu lassen. Sie nahmen ihre Hexenpro-

dukte nicht ernst. Die meisten ließen sich von den hohen Preisen abschrecken, wo doch sowieso nur alles Hokus-pokus war.

Manch einem Mann hatte sie dank ihres Schönheitszaubers Produkte andrehen können, doch der Gewinn war immer noch zu niedrig, um sich Hoffnungen darauf zu machen, die hohe Summe für das Haus zusammenzubekommen.

Penny hatte alles dafür auf eine Karte gesetzt. Zunächst hatte sie Geld in den Stand und in die Zutaten investieren müssen, und dann hatte sie auch noch ihren Job gekündigt, weil sie sich ausschließlich um dieses neue Geschäft kümmern musste.

Die Zeit drängte schließlich – wenn jemand anders das Cottage kaufte, war alles vorbei.

Jetzt schien es so, als ob sie zu hoch gepokert hätte. Penny verstand nicht, wie das sein konnte. Wieso hatte die Karte sie auf diesen Weg geführt, wenn es am Ende doch zu nichts führte ... nein, nicht zu nichts, sondern zu einem noch miserableren Leben voller Enttäuschungen und Fehlschläge.

Am liebsten hätte Penny ihren Marktstand wieder zusammengepackt und wäre nach Hause gefahren. Sie stand sich schon seit Stunden die Beine in den Bauch und hatte gerade mal einen Wohlstandszauber verkauft. Eigentlich paradox, dachte sie. Es handelte es sich dabei um eine der Formeln, die man leider nicht für sich selbst anwenden konnte.

Penny war im Begriff, eine Kiste unter dem Tresen vorzuholen, als sie eine Frau entdeckte, die sich in der Nähe ihres Standes herumzudrücken schien und immer wieder einen Blick hinüberwarf.

Was soll's, dachte sich Penny.

»Kann ich Ihnen helfen?«, rief sie zu ihr rüber.

Die Frau schaute sich erschrocken um. Niemand sonst schien sie bemerkt oder Penny gehört zu haben. Schnell kam sie zum Stand gehuscht.

»Haben Sie auch Liebeszauber?«, fragte sie im Flüsterton.

»Mehrere von der Sorte. Um was genau handelt es sich denn? Ich habe hier Liebeszauber bei Verlassenwerden.« Dabei zeigte sie auf ein Fläschchen. Und dann auf ein anderes. »Zauber für eine neue Liebe, Liebeszauber bei unerwiderten Gefühlen ...«

»Genau das!«, rief die Frau, zog den Kopf ein und blickte panisch umher. »Wie viel kostet der denn?«

Penny nannte den Preis und der Frau quollen fast die Augen aus dem Kopf. »So viel, also ...«

»Liebe ist eben nicht billig«, erwiderte Penny verärgert. Dann seufzte sie. Es war wahrscheinlich sowieso egal, wenn sie ihr Vorhaben ohnehin aufgeben musste. »Aber für Sie mache ich einen Spezialpreis und gebe Ihnen fünfzig Prozent Rabatt.«

Die Frau runzelte die Stirn. »Ich weiß nicht.«

»Probieren Sie es einfach aus«, sagte Penny, der mittlerweile alles einerlei war. »Die Flasche ist ziemlich voll. Ein paar Tropfen genügen eigentlich. Wenn es nicht hilft, können Sie den Rest noch als wohlduftenden, pflegenden Badezusatz verwenden. Die Hauptzutaten sind Rosen- und Jasminblüten.«

»Tatsächlich!«, meinte die Frau und nahm die Flasche interessiert in die Hand. »Zum halben Preis? Okay, ich nehme sie.«

»Wunderbar.« Penny packte die Flasche hübsch ein und reichte sie der Frau mit den Instruktionen, wie sie den Zauber anwenden sollte.

Nachdem die Frau gegangen war, ließ sie den Blick über ihre vielen Produkte schweifen. Wenn sie den Kaufpreis für das Cottage zusammenkriegen wollte, dann

konnte sie ihre Artikel nicht verschleudern. Andererseits brachte es ihr auch nichts, wenn sie am Ende auf den ganzen Zaubern sitzen blieb.

Kurz entschlossen suchte sie sich ein paar Sachen zusammen, um ein Schild zu basteln.

Probieraktion. 50 % Rabatt auf alles.

Man konnte nicht behaupten, dass das Schild einen Ansturm auf ihren Stand verursachte, aber immerhin verkaufte sie um einiges mehr als zuvor.

In der Woche versuchte sie dasselbe auf zwei weiteren Märkten und wenigstens wurde sie so ihre Produkte los. Die ganze Arbeit war also nicht ganz umsonst gewesen.

Als Penny die Woche darauf auf den Marktplatz zurückkehrte, auf dem die Frau den Zauber für Liebe bei unerwiderten Gefühlen gekauft hatte, traute sie ihren Augen nicht.

Es gab tatsächlich Leute, die schon auf sie warteten. Sie hatte kaum Zeit, ihren Stand aufzubauen, da rissen ihr die Leute die Produkte schon aus den Händen. Und diesmal für den vollen Preis.

Der Begleiter einer Frau, die eine stolze Summe für einen Glückszauber ausgab, rief entsetzt: »Bist du verrückt, so viel für Humbug zu zahlen?«

»Nein, nein«, sagte die Frau völlig ruhig. »Das ist kein Humbug. Die Zauber wirken tatsächlich. Ruth aus Strathyre hat es mir erzählt. Der Mann, den sie schon seit Jahren anhimmelt und ihre Avancen immer abgewehrt hat, ist jetzt vollkommen verrückt nach ihr. Und es kann nur an dem Zauber von diesem Stand liegen.«

Der Bekannte wollte es nicht glauben, doch Penny musste trotzdem grinsen. Sie hoffte, dass Ruth aus Strathyre für immer Glück in der Liebe haben würde.

An dem Tag machte Penny einen ansehnlichen Reibach.

Sie plante, neue Produkte herzustellen, und freute sich

schon auf den nächsten Marktverkauf. Hoffentlich hatte sich anderswo genauso herumgesprochen, dass ihre Zauberkraften wirkten.

Doch als sie daheim ankam, wurde sie schon von Mrs MacDonald erwartet.

Mary MacDonald war die Vorsitzende des Heimatvereins von Tarbet – so lautete die offizielle Bezeichnung des Hexenzirkels. Die alte Dame sah wirklich aus wie eine ungepflegte Hexe, mit Warzen im faltigen Gesicht, wirren schwarzen Haaren und gelben Zähnen. Ihre Kleidung war schmutzig und wirkte altmodisch. Es konnte keiner genau sagen, wie lange sie schon die Position der Oberhexe innehatte. Sie genoss absolute Autorität.

Deshalb konnte Penny auch nicht viel anderes tun, als unglücklich dreinzublicken, als Mrs MacDonald ihr verbot, ihre Zauberkraften weiterhin zu verkaufen.

»Es geht einfach nicht, dass du dich öffentlich als Hexe darstellst und magische Produkte verkaufst, Penny. Es ist zu auffällig. Damit bringst du uns alle in Verruf.«

Mrs MacDonald wandte sich schon wieder zum Gehen, da brachte Penny heraus: »Dann trete ich eben aus dem Heimatverein aus. Ich kann machen, was ich will, Sie können mir nichts verbieten.«

Sichtlich überrascht drehte sich Mrs MacDonald um und betrachtete Penny forschend.

»Darf ich fragen, warum du das machst?«

Penny fiel jetzt erst auf, dass Mrs M gar nicht gefragt hatte, woher sie die Zauberkraften hatte und wie es kam, dass sie funktionierten.

»Weil ich das Geld unbedingt brauche. Ich möchte ein Haus kaufen. Ein Cottage, und ich glaube, es gehört zu mir. Beinahe hätte mein Geld auch gereicht, aber die Besitzer haben sich umentschieden und den Preis sehr hochgesetzt, nachdem sie hörten, dass ich es kaufen wollte.«

Mrs MacDonald schürzte die Lippen. »Welches Cottage?«

Penny erzählte es ihr und berichtete auch von der Karte, die sie in der sechsten Rauhnacht gezogen hatte. Sie sagte nicht, dass sich das Bild verändert hatte und wie sie an die Zauberformeln gekommen war. Das ging niemanden außer sie selbst etwas an.

Aber Mrs MacDonald schien trotzdem zu verstehen.

»Ach ja. Du hast vollkommen recht. Ich befürchte, das Cottage gehört Verwandten deiner Großmutter Lucinda, die es auf unehrliche Weise in Besitz genommen haben. Lucinda wurde unehelich geboren und hatte deshalb keinen rechtlichen Anspruch auf ihr Erbe. Das Cottage war aber schon seit Generationen in der Familie deiner Kräuterhexen-Dynastie. Den Gerüchten zufolge soll Lucinda das Cottage verflucht haben, bevor sie dort ausziehen musste. Seitdem gab es auf dem Grundstück tatsächlich nur Unglück und unheilvolle Vorfälle, und die aktuellen Besitzer haben dort nie gewohnt. Es verfällt schon seit Jahren, weil sich keiner traut, es zu kaufen oder dort zu leben.«

»Aha!«, machte Penny. Jetzt verstand sie auch, warum Irene so scharf darauf gewesen war, ihr das Cottage zu verkaufen.

»Die Besitzer haben den Preis deshalb erhöht, damit *ich* es nicht kaufen kann. Weil ich eine Nachfahrin von Lucinda bin. Da herrscht wohl noch Verbitterung. Aber die Maklerin meint, dass sie es sich nicht leisten können, zu sehr an diesem Vorsatz festzuhalten. Sie brauchen das Geld, und wenn ich bereit wäre, diese horrenden Summe zu zahlen, würden sie ihren Stolz herunterschlucken und das Angebot annehmen.«

Mrs MacDonald dachte nach. »Hör zu. Ich kann dir nicht erlauben, deine Zaubertränke öffentlich zu verkaufen.

Das geht einfach nicht. Aber ich versuche, dir auf andere Weise zu helfen.« Sie runzelte die sowieso schon sehr runzlige Stirn. »Wie wolltest du das Cottage bezahlen? Wenn ich mich richtig erinnere, hat dir deine Mutter Geld hinterlassen?«

»Ja. Ich habe bisher nichts davon angerührt. Es hätte gerade so gereicht, zusammen mit meinem Ersparnten.«

Mrs MacDonalds Augen funkelten amüsiert. »Bist du sicher, dass du noch weißt, um welche Summe es sich handelt?«

»Ähm, na klar!«

»Ich meine, wann hast du das letzte Mal nachgeschaut?«

»Seit ich davon erfahren habe, nicht. Aber es handelt sich um einen festgeschriebenen Betrag. Es gab darauf seitdem so gut wie keine Zinsen. Die Summe kann nicht groß angewachsen sein, wenn Sie das meinen.«

»Es war ein Fonds oder so etwas, den deine Mutter angelegt hatte?«

Penny schnaubte. Sie verstand nicht, worauf Mrs MacDonald hinauswollte. »Ja, ich glaube, ich bin nicht sicher. Wie gesagt, ich weiß, wie viel es ist, und es reicht bei Weitem nicht.«

»Hmmm«, machte Mrs MacDonald geheimnisvoll und zwinkerte Penny zu. »Schau doch, sagen wir, übermorgen noch mal auf das Konto. Vielleicht wirst du überrascht feststellen, dass du dich geirrt hast.«

Mrs MacDonald verabschiedete sich und Penny starrte ihr immer noch verwirrt hinterher, als sie das Haus schon verlassen hatte.



AM FOLGENDEN TAG beschäftigte sich Penny mit der Herstellung neuer Produkte, beschloss aber, den nächsten Marktbesuch erst einmal ausfallen zu lassen.

Stattdessen ging sie tags darauf auf die Bank und holte sich Informationen zu der Geldanlage ein, die ihre Mutter für sie festgeschrieben hatte. »Ich möchte gerne ein Haus kaufen«, erklärte sie der Bankangestellten. Selbstverständlich hatte sie keine Ahnung, wie das dann funktionierte. Würde sie sich das Geld auszahlen lassen müssen? Konnte sie es gleich auf ein anderes Konto überweisen? Im Bemühen, sich nicht anmerken zu lassen, wie verunsichert sie war, entging ihr beinahe, was die Bankangestellte sagte.

In jedem Fall glaubte sie, sich bei der Summe verhört zu haben.

»Bitte, wie?«, fragte sie stotternd.

Die Bankangestellte wiederholte gleichmütig den Betrag. Für sie waren es nur Zahlen auf dem Computerbildschirm. Für Penny war es ein lebensverändernder Wert.

»Dürfte ich vielleicht kurz mal telefonieren?«, würgte Penny hervor.

Die Bankangestellte reichte ihr das Telefon und fragte, ob sie ihr einen Kaffee bringen könnte.

»Gerne«, sagte Penny, während sie den Zettel mit der Nummer der Immobilienmaklerin aus der Tasche kramte. Sie wählte die Nummer. »Irene? Hier spricht Penny Reid. Ich habe das Geld.«

Glück durchflutete sie, als die Maklerin enthusiastisch reagierte. Sie hatte Angst gehabt, dass ihr jemand das Haus vor der Nase weggeschnappt haben könnte.

Irene würde die Einzelheiten mit den Besitzern aushandeln und sich dann wegen des Kaufvertrags wieder bei ihr melden.

Penny wusste, dass sie noch ein wenig zittern musste, denn Immobilienverkäufe wurden nicht über Nacht abgeschlossen.

Ein wenig befürchtete sie, dass es sich bei der ganzen Sache bloß um einen kurzfristigen Zauber handelte. Hatte Mrs MacDonald der Bankangestellten etwas in den Kaffee getan, sodass sie diese hohe Summe sah? Aber nein, die Oberhexe musste wissen, dass es Penny nicht helfen würde, wenn sich der Geldbetrag am Ende nur als Trugbild herausstellte.

Irgendwie schien es Mrs MacDonald geschafft zu haben, dass sich der Wert der Geldanlage ihrer Mutter über Nacht verdoppelt hatte.

Die Bankangestellte kam mit einem Kaffee und dem Angebot für eine niedrige Teilhypothek zurück. Penny wusste, dass die Bank einfach nur Geld an ihr verdienen wollte, aber sie entschied sich trotzdem dafür. Dann hatte sie noch genug Geld, um mit den Reparaturen am Cottage anzufangen – und das war eigentlich notwendig, wenn sie dort bald einziehen wollte. Dann gab es da noch das Gehalt der Haushälterin, die sie für ihren Vater und Declan einstellen wollte.

Wie betäubt verließ Penny die Bank und fuhr direkt zu Mrs MacDonald.

Als sie die Tür aufmachte, wäre sie der Oberhexe am liebsten um den Hals gefallen, doch sie war nicht der Typ Frau, bei der man so etwas machen konnte. Auch zu Penny passte es eigentlich nicht.

»Danke, danke, danke«, sagte sie deshalb einfach. »Wie haben Sie das bloß gemacht? Das ganze Geld? Sie haben doch nicht ...?« Penny schaute sich im leicht verwahrlost wirkenden Haus der Frau um. Nein, es war völlig unmöglich, dass Mrs MacDonald selber einen solchen Betrag besessen und ihr geschenkt hatte.

»Du bist Teil unserer Gemeinschaft und deshalb musste ich mich auf diese Weise um dich kümmern«, erklärte Mrs MacDonald. »Das Cottage gehört rechtens dir. Aber Penny, ich möchte, dass du aufhörst, als Hexe aufzutreten und deine Zaubertränke zu verkaufen.«

»Ich habe meinen Job in der Gärtnerei gekündigt«, meinte Penny, unglücklich über diese Bedingung. »Ich werde weiterhin gut verdienen müssen, wenn ich das Haus auf Vordermann bringen und mich auch noch um meinen Bruder kümmern will. Es ist eine gute Einnahmequelle und ich weiß nicht, was ich sonst ...«

»Denk dir etwas anderes aus«, schnitt Mrs MacDonald ihr streng das Wort ab. »Es geht nicht, dass du auf diese Weise auffällst.«

»Ich könnte andere Produkte aus den Kräutern und Pflanzen herstellen«, überlegte Penny laut, als sie sich an den Rat mit dem Badezusatz erinnerte. »So gut verdienen würde ich natürlich nicht damit, aber es wäre ein Geschäft. Ich würde auf eigenen Beinen stehen ...«

»Siehst du, das hört sich doch wunderbar an.«

Penny reckte das Kinn vor und sah Mrs MacDonald direkt an. »Doch ganz ohne Zauber geht es nicht.«

Als die Oberhexe ihr widersprechen wollte, wagte Penny es, sie nicht zu Wort kommen zu lassen. »Die Kräutерhexerei ist ein Teil von mir. Meine Mutter hat für ihre Heilkunde auch Magie benutzt, das weiß ich. Und alle meine Vorfahrinnen – angefangen von unseren Schönheitszaubern bis hin zu anderer Pflanzenmagie wurde einiges weitergegeben. Ich kann und will das nicht ignorieren. Ich denke«, fuhr sie zögerlich fort, »das Schicksal oder was auch immer mich zum Cottage geführt hat, will auch nicht, dass ich das tue. Dem Garten wohnt ein Zauber inne. Sie haben ganz recht, es ist mein Cottage, mein Garten – und es ist auch meine Magie.«

Mrs MacDonald seufzte. »Dem kann ich nichts entgegensetzen. Aber bitte versuche, es so geheim zu halten wie möglich. Verkaufe vordergründig deine Kerzen, Öle und so weiter. Und die Magie ist ... eine Geheimzutat.«

Penny grinste. »Abgemacht.«



August 1996

PENNY SAß auf der schönen Steinbank mitten in ihrem Rosengarten und öffnete eine Flasche Champagner. Endlich gehörte das Cottage samt Garten und Kräuterrhäuschen ganz offiziell ihr.

Sie besaß noch kein passendes Glas, sondern hatte sich lediglich ein Set Keramiktassen zugelegt. Da sie allein war, musste sie sich auch nicht darum scheren, was jemand darüber dachte, wenn sie Champagner aus der Tasse trank.

Bevor sie auch nur einen Schluck intus hatte, war Penny schon trunken vom Gefühl der Unabhängigkeit.

Sie wünschte sich nicht einmal, dass sie diesen speziellen Moment mit jemandem teilen konnte. Ihr Herz war nicht so verhärtet, dass sie sich überhaupt nicht vorstellen könnte, wie schön es wäre, einen Partner oder enge Freunde zu haben. Andere, die einen liebten oder die man liebte. Doch damit kam auch immer ein gewisses Maß an Verantwortung und Fremdbestimmtheit. Penny hatte davon genug in ihrem Leben gehabt.

Nicht, dass sie eine solche Eigenbrötlerin war und sich komplett dagegen verschließen würde. Es gab immerhin noch der Hexenbund, für den sie da sein wollte, nach allem, was Mrs MacDonald für sie getan hatte.

Aber im Rosencottage wollte sie allein sein.

Es gehörte alles nur ihr: das Cottage, der Garten, ihre Magie und dieser Moment. Sie wollte es gar nicht anders haben.

Penny hob die Tasse, doch dann fiel ihr auf einmal ein, dass es eigentlich gar nicht so war. Es gehörte auch ihrer Familie, den Kräutерhexen, die schon vor ihr auf diesem Grund und Boden gelebt und ihre Magie praktiziert hatten.

Wenn sie mit jemanden anstoßen wollte, dann mit

ihnen, und ganz besonders mit einer von ihnen. Diejenige, die sie hierhergeführt und in die Geheimnisse ihrer Magie eingeweiht hatte.

Penny stand auf und schaute in Richtung des Kräutrhäuschens. Wieder erhob sie ihre Tasse und sagte mit warmer Stimme:

»Cheers, Oma Lucinda.«

